



Die Kraft der Liebe

Die Kraft der Liebe

„Am Anfang war das Wort, das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Nein. Am Anfang ist es nur wichtig, dass man sich über Wasser hält, irgendwie. Die Hoffnung nicht aufgeben, auch wenn es keine gibt, nie gegeben hat und auch nie geben sollte. Jedenfalls nicht für mich. Meine Aufgabe ist, ihnen zu gehorchen und keine Fragen zu stellen. Für die Gerechtigkeit am Ende werden andere sorgen. Halt, was sind das für Gedanken in meinem Kopf? Definitiv nicht meine! Ich reiße die Augen auf. Und so beginnt die Welt.

Langsam schiebt sie sich in die Existenz, durch endlose graue Nebelschleier und der Geist Gottes schwebte unsichtbar und frei über den Wassern. Im Gegensatz zu mir, die gefesselt in einem Ruderboot mitten auf dem Ozean sitzt, völlig sichtbar, zumindest für meine eigenen Augen, weil ich fassungslos an meinem verschnürten Oberkörper hinunterstarre. Ich bin allein, sonst ist nichts da draußen, am Anfang darf es wohl keinen weiteren Betrachter geben. Das dünne Stahlseil verläuft unter- und oberhalb meiner Brüste und hält meine Arme auf dem Rücken, relativ bequem wie in einer Wiege, aus der es dennoch kein Entkommen gibt. Irgendwo im Nebel schreit eine Katze.

Willst du mich verarschen? Eine Katze auf dem Meer?

Jetzt höre ich weitere seltsame Laute, als ob alle Bestien aus dem Garten Eden mich in meiner hilflosen Lage begrüßen wollen. Karmarückkehr? Nein, Unsinn, ich weiß es besser. Ich stehe auf. Auch wenn ich mich nirgendwo abstützen kann, die kleine Nusschale auf dem Ozean schaukelt und das Verlieren des Gleichgewichts meine Geschichte beenden würde, obwohl sie gerade erst begonnen hat. »Willst du mir Angst machen?«, brülle ich in die Diffusität und Kakophonie des Nebels. »Los, rede mit mir! Du willst doch was von mir, oder?«

Die Geräuschkulisse flaut ab, nur noch das Plätschern der endlosen Wassermassen gegen die Holzwände meines Bootes. »Ich weiß genau, dass du mich geschrieben hast! Also komm mich endlich holen und nimm mir das verdammte Stahlseil ab! So ist das doch keine Handlung!«

Stille. Das Boot schwankt, ich kippe zur Seite. Gerade noch rechtzeitig gelingt es mir, in die Knie zu gehen und mich nach hinten zurückfallen zu lassen, statt über Bord zu stürzen. Mein Kopf schlägt auf der Holzbank auf, aua! Hätte ich da schicksalsfügsam sitzenbleiben sollen?

»Du Arschloch!«, schreie ich in den Nebel. »Wie kannst du mich so auf dem Meer aussetzen?«

Nichts ändert sich, ich sitze hier fest. Hilflos und allein. Ich zerre an den Stahlfesseln, versuche mich da irgendwie rauszuwinden, aber ohne Flex oder Schweißgerät nichts zu machen. Manche Schriftsteller haben doch echt den Arsch offen. Immerhin bin ich vollständig bekleidet, merke ich gerade, auch wenn ich in einem



Die Kraft der Liebe

albernen, schwarz-grünen Jumpsuit stecke.

»Und musste es wirklich das Bermuda-Dreieck sein?«, setze ich meine in die Unschärfe der Umgebung gebrüllte Anklage fort. »Ist dir nichts Originelleres eingefallen?«

Wir stehen an Deck der MS Sinneslöschen und ich bin froh, dass die Sturmgewehre der Wachen jetzt aufs Meer in den Nebel zeigen, statt so subtil wie deutlich in meine Richtung gehalten zu werden, wie es mir auf den ersten zwei Wochen unserer Mission fast schon zur Gewohnheit wurde. Gast und literaturwissenschaftlicher Berater sollte ich auf diesem Schiff sein, behandelt wurde ich wie ein Gefangener. Ich hätte gleich skeptisch sein müssen, warum braucht eine obskure paramilitärische Bibelgruppe einen nihilistischen Schriftsteller auf einem Forschungsschiff? Dann verstand ich die unglaublichen Möglichkeiten, die sie mir bieten. Bisher schrieb ich nur Geschichten – doch heute werde ich Geschichte schreiben.

»Hast du das auch gehört?«, stößt Horace mich an und reißt mich aus den Gedanken. Mein Kopf dröhnt immer noch, warum muss diese Anlage beim Actualization-Prozess so einen Krach veranstalten, als hätten wir die Pforten zur Hölle aufgestoßen?

»Ja, habe ich. Sie ist wirklich dort draußen auf dem Wasser. Und sie scheint völlig self-aware zu sein.«

»War das beabsichtigt?«

»Nein, natürlich nicht.« Aber wir experimentieren hier ja auch mit Dingen rum, die fern der letzten Ufer aller Vernunft liegen. Wenigstens scheint sie wie von mir beschrieben sicher gefesselt zu sein und wird uns nichts tun können. »Ich hatte jedenfalls nicht die Absicht, eine Meta-Geschichte zu schreiben«, füge ich zur Klarstellung hinzu. Nicht, dass noch jemand auf den Gedanken kommt, ich könne ihr Projekt für eigene Zwecke untergraben wollen.

Ich blicke auf das Megaphon, das Horace mir reicht. »Sprich du mit ihr, sie ist deine Schöpfung.«

Aber was soll ich antworten? Dass das Bermuda-Dreieck nicht meine Idee war, sondern für das Eidolon-Actualization-Projekt ausgewählt wurde, lange bevor ich dazustieß? »Wo sonst auf dem Meer würdest du das Gelingen eines solchen Unterfangens für möglich halten«, rechtfertigte der Chefwissenschaftler die Auswahl unseres Reiseziels. Seine Theorie basiert auf Wahrnehmungsunschärfe und Realitätskonstrukten, und das kollektive Unbewusste spielt dort wohl immer mit rein. Ganz zu verstehen scheint er seine Forschungen jedenfalls selbst noch nicht. Auch wenn die Zeit noch so drängt und unsere Ziele jenseits ethischer Bedenken liegen, musste er gleich Gott aus dem kollektiven Glauben der Menschheit erschaffen wollen? Ich war da etwas besonnener, meine Figur ist nur Demiurg. Ich bin ja nicht wahnsinnig.

»Bitte bleiben Sie ganz ruhig sitzen. Rettung ist auf dem Weg!«

Tatsächlich, eine Antwort. Die männliche Stimme aus dem Megaphon erscheint mir vertraut, auch wenn ich sie noch nie gehört habe. Aber ich weiß, wer er ist und was uns miteinander verbindet. Ich habe nur keine Ahnung, was er von mir will und warum er mich in dieser hilflosen Lage auf einen Ozean setzt. Er hat doch nicht etwa Angst vor mir?

Langsam bricht die Nebelwand auf, als sich ein metallisches Monster mit vielen Leuchtaugen herausschält. Mein Boot schaukelt stärker, gut, dass ich mich an die Anweisung gehalten habe und sitzengeblieben bin.

Breite Lichtstrahlen irrlichtern durch den Wasserdunst und bleiben nach und nach an meiner Person kleben. Dazu kleine rote Leuchtpunkte, die in Herznähe über meinen Brustkorb tanzen. Das Monster aus dem Nebel lässt sich jetzt als Schiff erkennen, monströs wirkt es immer noch. Ich bemerke zwei Kerle in Kampfanzügen, die an Stahlseilen vor der Bordwand hängen, dicht über der Wasseroberfläche. Gekonnt landen sie rechts und links neben mir, als das Schiff mich passiert, und haken ihre Seile in Ösen an der Seite meines Bootes ein, die wie dafür gemacht scheinen. »Hochziehen«, ruft einer von ihnen nach oben.



Die Kraft der Liebe

Mitsamt dem Boot und meiner Eskorte erhebe ich mich aus dem Wasser, das metallische Kreischen des Krans schmerzt in meinen Ohren.

Endlich werde ich auf dem Deck abgesetzt, wo mich weitere Kampfanzugträger mit Sturmgewehren in Empfang nehmen. »Ich werde euch wohl kaum etwas tun können«, stelle ich klar und schüttle demonstrativ meinen verschnürten Oberkörper.

»Eine notwendige Sicherheitsvorkehrung, entschuldigen Sie.« Einer der Bewaffneten traut sich ganz nahe heran und überprüft meine Fesseln. »Alles sicher. Keine Schlösser oder Schwachstellen.«

Na toll, die Hoffnung, da in absehbarer Zeit rauszukommen, kann ich mir abschminken.

»Haben Sie Schmerzen oder Krämpfe?«

»Nein, alles gut und total bequem.« Ich seufze. »Dürfte ich fragen, wo mein Autor ist?«

»Der möchte Sie zusammen mit unserem Projektleiter zum Dinner einladen. Bitte folgen Sie mir.«

Kann das eigentlich noch absurder werden? Wenigstens bin ich jetzt auf einem richtigen Schiff, ich sollte mich halbwegs kooperativ verhalten. Sie führen mich, immer ein paar Gewehre schussbereit auf mich gerichtet, durch monotone Schiffskorridore zu einer prunkvollen Essenstafel, an deren Kopfende ein thronartiger Sessel für mich bereitgestellt ist. Zwei Herren in Abendgarderobe sitzen dort, ältere weiße Männer, war ja klar. Der Barträger spricht mich an. »Bitte nehmen Sie Platz. Es ist mir eine große Freude, Sie als unseren Heiland heute hier begrüßen zu dürfen. Mein Name ist Stephen und das gegenüber ist unser Projektleiter Horace.«

Dieser erhebt sich, nur um sich dann tief zu verneigen. »Einen wunderschönen guten Abend, Miss Tiamat.«

»Tiamat war ein Drache, aus dessen erschlagenem Leib Marduk Himmel und Erde erschuf«, erinnere ich ihn. »Ich hoffe, Sie haben mit mir nicht Ähnliches vor.«

»Keine Sorge, Tia.« Stephen lächelt mich an. »Ich darf doch Tia sagen, oder?«

»Von mir aus. Passt doch eh alles nicht zusammen. Was soll eine sumerische Göttin mit dem gnostischen Weltschöpfer zu tun haben?«

»Die Eidolon-Actualization-Engine befindet sich noch in einem experimentellen Stadium«, erklärt Horace.

»Man muss nehmen, was man aus dem kollektiven Unbewussten zu greifen kriegt. Wir bitten Sie daher, eventuelle kleinere Unstimmigkeiten zu verzeihen.«

Kleinere Unstimmigkeiten, dass ich nicht lache! »Sie erschaffen eine Schöpferin, die rückwirkend Ihre Welt erschaffen haben soll?«

»Ganz genau.« Horace nickt. »Wenn man die Vorstellung einer linearen Zeitdimension ausklammert, die eh nur im menschlichen Bewusstsein existiert, ist das kein Paradoxon mehr.«

Ich komme nicht mehr zum Antworten darauf, da zwei Diener bereits auftischen. »Sie müssten mir schon die Hände losmachen, wenn ich vornehm mit Ihnen dinieren soll.«

»Das ist leider aus Sicherheitsgründen nicht möglich«, erklärt Horace. »Erst wenn Sie ein speziell für Sie vorbereitetes behavioristisches Erziehungsprogramm durchlaufen haben, können wir riskieren, dass Sie Ihre Arme gen Himmel erheben und Ihre Macht walten lassen.«

Ich soll also irgendwas für sie an der Welt nachbessern? »Und wie stellt ihr beiden euch das vor?«, frage ich, während die Diener mir Essen auftragen und Wein einschenken. Dieser Braten riecht ganz hervorragend.

»Nun ...« Horace zieht die Stirn in Falten. »Wir brauchen einen Gott. Die Menschheit hat sich in eine verhängnisvolle Lage manövriert, aus der sie alleine nicht wieder rauskommt. Die zivilisierten Gesellschaften werden immer instabiler, weltpolitische Konflikte eskalieren, und der Klimawandel—«

»Ich will jetzt erst essen, ich habe Hunger.«

»Kein Problem.« Stephen deutet auf die Bediensteten. »Aleph und Ezra werden dir bei allem behilflich sein, bis wir dir deine Freiheit gewähren können.«

Schon wird Fleisch auf meinem Teller zerschnitten und mir zusammen mit einer Krokette auf einer Gabel angereicht. Ich probiere, wirklich lecker. »Wie kann ich überhaupt hier sein?«, frage ich meinen Schriftsteller.



Die Kraft der Liebe

»Gedanken formen die Realität«, beginnt Stephen zu schwadronieren, »und das Meer ist formlos. Hier draußen können wir zu Papier gebrachte Gedanken verwirklichen, ohne dass die bereits bestehende Kognition anderer—«

»Wie ein 3D-Drucker für literarische Ideen«, vereinfacht Horace. »Geist über Materie, und der Ozean ist groß genug, sich einem permanenten Beobachter zu entziehen. Daher können wir in Verbindung mit der Quantenphysik, angewendet auf Jungs Theorien des kollektiven Unbewussten und Sheldrakes morphogenetischen Feldern—«

»Pseudowissenschaft als Chaosmagie«, winke ich ab, um mir nicht stundenlange Erklärungen anhören zu müssen. Die sind doch komplett durchgeknallt! Aber besser höflich bleiben, ich bin ihnen im Moment wehrlos ausgeliefert, also erstmal mitspielen. Sie müssen glauben, dass ich auf ihrer Seite wäre und mir diese verdammten Fesseln abnehmen.

So devot, wie eine sumerische Drachengöttin irgendwie kann, nehme ich einen großen Schluck vom mir an die Lippen gehaltenen Weinglas. »Ich mag die Idee. Und das Essen ist auch wirklich gut. Aber warum holen Sie für Ihre Weltprobleme—«

»Unsere Sponsoren wollten eigentlich den Gott aus der Bibel«, erklärt Horace, »aber Stephen hat uns überzeugt, dass eine Demiurgin aus seiner Feder leichter abzurichten und zu kontrollieren sei.«

Wenigstens der ist ehrlich. »Aber Stephen ist ein Arschloch«, zische ich. »Erschafft mich, nur um mich gewissenlos in die Sklaverei einer Sekte zu verkaufen und missbrauchen zu lassen, typisch Schriftsteller.«

Mein Autor verschluckt sich an seinem Wein und hustet. »Entschuldigt mich, ich werde mich lieber auf mein Quartier zurückziehen. Horace, es ist besser, du setzt diese Konversation erst mal ohne mich fort.«

Der Projektleiter nickt und der Schriftsteller türmt. »Hat da jemand ein schlechtes Gewissen?«, rufe ich ihm hinterher.

Ohne zu antworten verschwindet er im Korridor und sein Chef wendet sich mir zu. »Miss Tiamat, Sie urteilen zu hart. Von missbrauchen hat niemand was gesagt. Uns treibt die Kraft der Liebe.«

Wie um das zu beweisen hält mir einer der Diener wieder die Gabel mit Essen vor den Mund. Schnell zuschnappen, wer weiß, wie sie mich später behandeln. »Sie wollen mich durch Folter gefügig und zu Ihrem Werkzeug machen«, mutmaße ich.

»Aber nicht doch. Wir werden Sie liebevoll erziehen, auch wenn es vielleicht mal schmerzhaft wird. Wir glauben an die christlichen Werte von Disziplin und Gehorsam. Es ist alles zu Ihrem Besten, und wenn Sie das verinnerlicht haben, werden Sie uns helfen, unsere Ideen durchzusetzen. Bei der Weltrettung, im staatlichen Bildungssystem und bei Präsidentschaftswahlen, sowie Entscheidungen des obersten Gerichtshofs.«

»Sonst noch Wünsche?«, schnaube ich.

»Sie können doch bestimmt auch Aktienkurse beeinflussen, oder?«

Horace hat seinen gefesselten Prometheus mit Titten und wird mir nicht mehr in die Quere kommen, auch die Wachmannschaft ist komplett auf den von mir geschaffenen Götzen fokussiert. Die Feder ist mächtiger als das Sturmgewehr, auch wenn Tia recht hat und es mir tatsächlich um sie leid tut. Zumindest etwas, es ist ja nicht das erste Mal, dass ich einer meiner Figuren für eine Finte Leid zufügen muss. Aber all das wird schon bald keine Rolle mehr spielen.

Wie geplant ist das Forschungsdeck jetzt unbewacht. Ich stecke meinen USB-Stick ein und lade die Dateien ins Eidolon-Actualization-Programm. Dauert diesmal länger, für Tia brauchte ich ja nur wenige Normseiten, das jetzige Quelltextmaterial ist wesentlich umfangreicher. Zum Glück sind die oben alle beschäftigt. Endlich erscheint die Bildschirmanzeige, auf die ich wochenlang hingearbeitet habe.

»Actualization-Prozess starten?«

Ich bestätige, verlasse den Raum und setze den hydraulischen Türöffner außer Gefecht. Da kommt so schnell



Die Kraft der Liebe

keiner mehr rein. Hinter mir beginnen die gigantischen Spulen mit den Magnetkernen zu rotieren. Es wird einige Minuten dauern, bis der richtige Krach losgeht, wenn die übertragenen Daten draußen in die Realität hereinbrechen. Ich eile an Deck.

Oben stehen bereits alle an der Reling und starren in den aufwallenden Nebel, drehen sich aber sofort zu mir um. Tias Abendgarderobe wurde zwischenzeitlich um einen modischen Ballknebel ergänzt, anscheinend ist die Dinnerkonversation auch ohne mein Beisein nicht ganz harmonisch zu Ende gegangen.

Horace gestikuliert wild in Richtung Meer. »Ist das ein natürliches Phänomen oder läuft die Anlage wieder?«, fragt dieser Kretin auch noch.

»Was denkst du?« Ich kann mir das diabolische Grinsen nicht verkneifen. Sofort schwenken die Gewehre auf mich, doch ich zeige auf den Ozean. »Dort werdet ihr gleich alle Feuerkraft benötigen.« Kurz stutzen die Wachen, dann gehen sie tatsächlich an der Reling in Position.

Horace schaut mich verwirrt an und deutet auf seine Gefangene. »Aber wir haben—«

Ich trete an die beiden heran. »Tiamat war doch nur ein Testlauf und Ablenkung für dich.« Schnell greife ich die Gefesselte, hieve sie über das Geländer und stürze sie über Bord. »Ciao Bella!«

»Was hast du getan?«, schreit Horace, während er seinem im Meer verschwindenden Götzen nachblickt.

»Die *Kraft der Liebe*, von der ihr immer redet, ein bisschen wörtlicher genommen.« Ich lache.

»Womit hast du die Anlage gefüttert?«

»Lovecrafts gesammelte Werke. Wenn wir schon Götter auf unsere Welt holen, dann auch die richtigen.«

Blanker kosmischer Horror steht ihm ins Gesicht geschrieben. »Warum, Stephen? Warum?«

»Weil wir unsere Chance auf diesem Planeten hatten und jetzt nichts anderes mehr verdienen. Menschen wie du sind der beste Beweis dafür.«

Im Nebel bricht ein höllischer Lärm los. Ich hebe die Arme, um unsere wahren Götter willkommen zu heißen. »Iä Azathoth, iä Yog-Sothoth, iä Cthulhu!«

Meine manischen Schreie gehen im infernalischen Tosen des Meeres unter, bevor sie eins mit dem unheiligen Chaos werden, das sowohl aus den Tiefen des Ozeans wie auch dem kollektiven Unbewussten über uns hereinbricht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).